



Stefan
aus dem Siepen
Das Seil

ROMAN



Der große Aufbruch

In der Frühe herrschte am Waldrand von Neuem Gedränge: Über ein Dutzend Männer, Beutel voll Proviant um die Schultern, Hirschfänger und lederne Wasserschläuche an den Hüften, standen aufbruchsfreudig beisammen, umarmten mit zerstreuter Ungeduld ihre Frauen, ließen sich von ihnen dies und jenes, das sie nicht brauchten, in die Taschen stecken, versuchten ihren Kindern übers Haar zu streichen, die spielend um sie herumhüpften ...

Am Abend zuvor waren die Bauern wiederum unter der Eiche zusammengekommen. Bis in die tiefe Nacht und ohne viel Bier zu trinken, hatten sie palavert und sich die Köpfe über das Seil zerbrochen – und waren doch bloß zu dem Ergebnis gelangt, dass sie für dies Rätsel nicht die Spur einer Erklärung besaßen. So fassten sie den Beschluss, am Morgen alle gemeinsam loszuziehen, noch tiefer als Michael und seine Gefährten in den Wald vor-

zudringen, um endlich herauszufinden, was es mit dem Seil auf sich habe. Niemand wusste, wie viel Zeit dafür nötig sein würde, doch spätestens bis zum Nachmittag wollten sie ins Dorf zurückkehren und mit der Ernte beginnen.

Im Getümmel stand ein schwächlicher und kleinwüchsiger Mann, an dem seine dunklen Augen auffielen, die einen stechend-klugen Ausdruck hatten, und der sich auch sonst in nahezu allem von den Bauern unterschied: Es war Rauk, der Lehrer. Er lebte zwei Tagesmärsche weit entfernt in einem größeren Marktdorf und kam in unregelmäßigen Abständen her, um die Kinder des Dorfes, so gut es ging, im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Gestern Abend war er unversehens wie immer erschienen; er nahm an der Versammlung unter den Zweigen teil, war von der Geschichte, die er zu hören bekam, sogleich gefesselt und bestand darauf, am Morgen mit loszuziehen.

Die Dörfler standen zu Rauk in einem scheu-unherzlichen Verhältnis, in dem sich Respekt und eine heimliche, nicht recht in Worte zu fassende Abneigung die Waage hielten. Zwar wussten sie es zu schätzen, dass er ihren Kindern, aus irgendeinem gutartigen Antrieb heraus, wenigstens eine Spur von Bildung zu geben versuchte. Doch zugleich war er ihnen nicht geheuer, sie brachten es nicht fertig, auch nur ein paar Worte mit ihm zu wechseln, ohne ein Gefühl des Fremdartigen, auf ungreifbare Art Bedrohlichen zu empfinden. Die Sache wurde nicht besser dadurch, dass er einen missgebilde-

ten Fuß hatte, den er beim Gehen nachziehen musste. Das Gerede darüber war genussvoll und konnte ganze Abende ausfüllen; alle waren sich einig, dass Rauk ein »Gezeichner« sei, und nicht nur die Kinder machten sich über den klobigen Schuh lustig, der aus seinem Hosenbein wuchs.

Zwei riesenhafte Hunde mit rotbraun gestromtem Fell tänzelten jaulend und winselnd um Rauk herum: Es waren die Doggen Thor und Hetzer, die er auf seinen Wegen durch die Wälder mitführte, um sich gegen Wölfe und andere Gefahren zu schützen. Sie taten alles, um sich von ihrer furchteinflößendsten Seite zu zeigen, ließen ein gurgelndes Bellen hören, das immer wieder die Gespräche der Bauern übertönte, sperrten, auch wenn sie nicht bellten, die Mäuler mit den schweren Reißern auf, zerrten so heftig an den Riemen, dass Rauk sie nur mühsam halten konnte ...

Johannes, ein kleiner und dicklicher Mann mit verschwommenem Gesicht, stand ein paar Schritte abseits und verschränkte schmollend die Arme. Er war gestern Abend ausgewählt worden, als einziger Mann im Dorf zu bleiben, um die Frauen und Kinder nicht ohne Schutz zu lassen. Da niemand diese Aufgabe freiwillig hatte übernehmen wollen, war nichts übrig geblieben, als die Münze entscheiden zu lassen, und sie war auf Johannes gefallen. Er kniff jetzt die Lippen zu Strichen zusammen, trug in fast kindischer Weise ein haderndes Gesicht zur Schau, um keinen Zweifel daran zu lassen, wie bedrückt es ihn machte, nicht mit aufbrechen zu dürfen. Aber keiner

nahm Notiz davon, alle waren zu sehr mit anderem beschäftigt, und wer doch einmal einen Blick auf ihn warf, empfand nicht etwa Mitleid, sondern kämpfte gegen ein Grinsen.

Anna hielt ihren Mann umarmt, es fiel ihr schwer, ihn gehen zu lassen, die Angst, die sie gestern um ihn ausgestanden hatte, war noch lebendig in ihr. Immer wieder schob sie ihren Mund an sein Ohr, um ihm leise Worte zuzuflüstern, einmal pflückte sie eine Blume von der Wiese und steckte sie ihm ins Knopfloch, als gelte es, sich für lange von ihm zu trennen. Michael quittierte all dies mit dem Lächeln des freudigen Besitzers, ließ sich im Übrigen aber anmerken, dass er für solche Dinge jetzt wenig Sinn erübrigen könne. Schließlich wandte er sich brüsk von ihr ab, streckte die Arme über den Kopf und klatschte in die Hände:

– So, Männer! Lang genug gewartet! Kommt jetzt, es wird Zeit, lasst uns gehen!

Niemand beachtete ihn. Die Angesprochenen gaben vor, nichts gehört zu haben, denn es verstand sich von selbst, dass Michael nicht das Recht besaß, das Zeichen zum Aufbruch zu erteilen. Eine halbe Minute verging, dann klatschte Michael von Neuem in die Hände – und wurde von Neuem überhört. Erst als er seine Versuche einstellte, nur noch gekränkt und ungeduldig neben Anna stand, die sogleich die Gelegenheit benutzte, ihn wieder mit beiden Armen zu umschlingen, kam Bewegung in die Männer.

Agnes ging zum Haus zurück, wo bereits die kleine Elisabeth, unruhig in der Wiege rutschend, mit einem hungrigen Schnaufen, das jederzeit in Schreien übergehen konnte, auf sie wartete. Als sie in die Stube trat, schlug ihr ein dumpf-bitterer Geruch entgegen, legte sich wie eine würgende Hand um ihren Hals – er stammte von Uli; Bernhardt und sie hatten den Verletzten, der sonst niemanden im Dorf besaß, bei sich aufgenommen. Er lag in einem Bett, das mitten im Zimmer behelfsmäßig für ihn aufgestellt war, und schlief. Das verletzte Bein, das Agnes mit Tüchern verbunden hatte, war über Nacht stark angeschwollen, und in den Morgenstunden hatten Fieberwallungen eingesetzt. Nur mit Mühe konnte er Luft holen, als läge auf seiner Brust ein schweres Gewicht, das er bei jedem Atemzug emporwuchten mußte. Verletzungen von Keilern waren bei den Bauern gefürchtet und standen in dem Ruf, oft böse zu enden.

Agnes setzte sich neben Ulis Bett, knöpfte ihr Kleid auf und legte sich den Säugling, der bereits in wissender Erwartung seine Zunge spielen ließ, an die Brust. In der einfachen und wohlaufgeräumten Stube, die vom Licht des Morgens durchflutet wurde, herrschte Stille. Nur Ulis Atmen war zu hören, in das sich ein reibendes Pfeifen mischte, dazu das glückliche Glucksen Elisabeths. Ulis Stirn war von Falten überzogen, die einem Älteren als ihm gehören schienen, und um seinen Mund spielten Zuckungen, die an ironische oder irrsinnige Grimassen erinnerten. Trotz allem besaß das Gesicht einen eigentümlichen Reiz, wie sich Agnes halb gegen ihren Willen